
DER STERN
86. JAHRGANG / NR. 12 / DEZEMBER 1960
Postverlagsort Frankfurt a. M.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

86. Jahrgang Nr. 12 Dezember 1960

I N H A L T

Titelfoto: Dr. Wolff & Tritschler

Gebet an der Krippe

Du König des Himmels,
du Freud aller Welt;
wie ist deine Wiege
so ärmlich bestellt;
da liegst du im Stalle
bei Esel und Rind
in elender Krippe,
du göttliches Kind!

Wir beten, Christkindlein,
frommgläubig dich an,
o laß deinen Segen
uns gnädig empfahn!
Du bist ja der Heiland,
barmherziger Gott,
du Retter vom Fluche
aus Sünde und Tod.

Die Gaben der Armut
nimm gnädiglich heut
und einzig die Herzen,
dir ewig geweiht.
Und riefst du uns heute
zur Krippe dahier,
so nimmt uns auch einstens
in'n Himmel zu dir.

Volksgut

Herausgabe: Percy K. Fetzer, William S. Erekson, Dr. T. Quentin Cannon, Stephen C. Richards, Dr. W. Whitney Smith. — **Für die Herausgabe verantwortlich:** William S. Erekson, Basel (Schweiz), Leimenstraße 49. — **Schriftleitung:** Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt a. M., Hansa-Allee 10. — **Verlag:** DER STERN, Frankfurt a. M., Bettinastraße 55.
Auflage 4000 — DER STERN erscheint monatlich — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, ½ Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr. 9,—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 30,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden · Druck: ATHARVA-Presse, Frankfurt am Main.

Die frohe Botschaft großer Freude

Von Präsident David O. McKay

„Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.
Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.
Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.
Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" (Lukas 2:8–14.)

Dies ist die schönste Geschichte, die je erzählt wurde, und wenn sie noch so oft wiederholt wird, sie wird nie ihre Wirkung und ihre Geltung verlieren, denn in ihr ist soviel vom ganzen Sinn des Lebens enthalten.

Vor uns liegt Bethlehem, eine Ortschaft in Palästina, der an historischer Bedeutung nur noch Jerusalem nahekommt.



Im 5. Kapitel Micha wird Bethlehem, die Stadt Davids, von diesem Propheten als die Geburtsstätte des Messias bezeichnet. Man möchte wissen, ob die Hirten, denen diese Offenbarung der Geburt Christi verkündet wurde, nicht an diese Prophezeiung

dachten, als sie in jener Nacht ihre Herden auf dem Felde hüteten. Eine Offenbarung Gottes kommt nicht zu einem Menschen, der sich nicht auf sie vorbereitet hat und würdig ist. Die schlechten Einflüsse stürzen sich förmlich auf den Menschen, Gott dagegen will gesucht werden. Immer drängt das Böse, versucht uns und verspricht. Gott dagegen fordert uns auf, uns anzustrengen und zu suchen. „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan." Ich glaube, diese einfachen Hirten nährten tief in ihrem Herzen die Hoffnung, wie ganz Judäa es tat, daß der Messias bald kommen werde. Diese einfachen Menschen hatten die Vision Gottes gehabt.

„Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat." (Lukas 2:15.)

Die Hirten sagten nicht: Laßt uns sehen, ob es wahr ist. Sie sagten auch nicht: Laßt uns gehen und sehen, ob die Geschichte wahr ist. Sie sagten: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Es war die Gewißheit: Gott hatte seinen Sohn offenbart, die Engel hatten der Welt die Botschaft verkündet, der König der Könige, der Herr der Herren war gekommen, als ein kleines Kind in dem bescheidensten Quartier jener kleinen judäischen Stadt.

Was würden Sie geben, nur diese Gewißheit zu erlangen, in Ihrem Herzen das gleiche Vertrauen zu finden, daß Christus geboren ist, daß Christus lebt, daß Gott die Geburt seines Sohnes durch Engel des Himmels verkündete? Alle Zweifel wären verschwunden, alle Sorge und alles Nachdenken über den Zweck des Hierseins auf Erden. Genau das ist es, was ein solches Zeugnis der Gewißheit bedeutet. Wenn wir nur sagen können: „Laßt uns gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die der Herr uns kundgetan hat." Es ist eine wunderbare Sache um die Offenbarung, daß Jesus Christus, der Erlöser der Welt, ein persönliches göttliches Wesen ist. Ist es nicht die erhabenste Sache der Welt? Mit ihr haben wir die Gewißheit, daß Christus göttliche Bedeutung hat.

Dieser Geist der Weihnacht ist es, auf den es ankommt, dieses Gefühl, daß wir Seine Brüder sind, daß wir zurückkehren sollen in Seine Gegenwart, daß wir, wie die Hirten, unmittelbar in die Gegenwart des Königs der Könige, des Herrn der Herren, gelangen können.

Mögen wir diesen Geist der Weihnacht besitzen und diese Gewißheit der Hirten, als sie die Botschaft der Engel hörten, und mit diesem Geist zu Ihm gehen. Das ist wahres Leben. Solange wir Gott und Christus nicht finden und kennen, werden wir das ewige Leben nicht erlangen, denn „das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." (Joh. 17:3.)

Wie können wir diesen Frieden gewinnen, von dem die Engel sangen und den die Hirten in jenem Stalle fanden, in dem das Kind in der Krippe lag? Dieser Friede ist die größte Segnung, die der sterbliche Mensch erlangen kann. Nicht Lethargie wäre es, nicht Tatenlosigkeit, sondern Friede; jener Friede, den Christus meinte, als er nach seiner Auferstehung den Aposteln erschien und sagte: „Friede sei mit euch!" (Joh. 20:21.) Nicht durch Ausflüchte oder Argumentieren kann man diesen Frieden gewinnen. Emerson sagte: „Nur der Triumph des Grundsatzes bringt dir diesen Frieden." Dieser Triumph des Grundsatzes bedeutet gleichzeitig den Tri-

umph über die sechs Feinde des Friedens, die ich als Habsucht, Sinnenlust, weltlichen Ehrgeiz, Neid, Boshaftigkeit und Hoffart bezeichnen möchte. Es sind die gleichen sechs Dinge, die der Versucher dem Herrn auf dem Berge der Versuchung, nur in anderer Form, anbot. Unbegrenzte Leidenschaft, Maßlosigkeit, Neid, Haß, Reichtum und Macht, die Menschen zu beherrschen und sie zunichte zu machen, das sind die Feinde des Friedens. Sie bringen dem einzelnen Menschen Unglück. Sie zerstören das Familienleben. Sie bringen Kriege und Spannungen, Unzufriedenheit, Elend und Tod. Sie sind das Gegenteil des Friedens, den Christus der Welt bringen wollte. Warum strengen die Menschen sich nicht mehr an, diese Feinde aus ihrem Herzen zu vertreiben, die Habsucht zu überwinden und zu geben, statt zu nehmen?

Nur durch den Sieg der Grundsätze über das Böse kann die Welt den Frieden finden, den Christus bringen wollte. Niemals haben die Menschen Frieden gefunden, wenn sie auch nur einem dieser sechs Feinde des Friedens angehangen haben. Nur selten treffen wir Menschen, die nicht sagen, sie möchten Frieden haben. Und doch scheint es nur sehr wenige zu geben, die bereit wären, dafür den Preis zu zahlen. Wir halten uns meist lieber an die Dinge, die der Böse uns aufdrängt. Er verspricht uns das Glück, wenn wir nehmen statt geben. Das ist eine Lüge. Durch Nehmen können wir nur dann glücklich werden, wenn wir das Genommene verwenden, um die Menschen glücklich und besser zu machen. Nur indem wir unseren Mitmenschen dienen, können wir den Frieden finden, den Christus auf Erden schaffen will, indem wir dem Evangelium Jesu Christi gehorsam sind. Manche sagen: Wir müssen erst Gott finden, bevor wir unsere Mitmenschen lieben können. Entspricht es nicht mehr der Wahrheit, zu sagen: „Wir werden Gott finden, wenn wir rechtschaffen leben und unsere Mitmenschen lieben?" Das ist doch der Sinn der Worte in der Botschaft der Engel: „... den Menschen ein Wohlgefallen." Gott anbeten und unsere Mitmenschen lieben, „ . . . in diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." (Matth. 22:40.) In dieser frühen Geschichte haben wir schon die Botschaft, die Christus später gab: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst." (Lukas 10:27.) Diese Botschaft sangen die Engel mit den Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." (Lukas 2:14.)

VOR WEIHNACHTEN

Mich deucht, ich sah einen güldenen Schein:
guckt da nicht Sankt Niklas zum Fenster herein?
Glocken erklingen in weiter Ferne.
Bratäpfelduft aus dem Ofen quoll.
Am nachtklaren Himmel schimmern die Sterne verheißungsvoll
und schauen das Treiben und freuen sich mit
bei der eilenden Menschen frohklingendem Schritt.
Friedvolles Hasten weit und breit:
Weihnacht ist nahe! O heimliche Zeit!

Albert Sergel

SEID KINDER DES LICHTS!



Weihnachtsgrüße der Missionspräsidenten

Wiederum feiern wir in Kürze Weihnachten, das größte aller Feste. Wir feiern es zur Erinnerung an die Menschwerdung Christi, die Geburt des Gottessohnes, der — dem Johannes-Evangelium zufolge — als das Licht der Erleuchtung in die Welt kam und der durch sein Opfer die weltweite Versöhnung mit Gott herbeiführte. Nur Jesus Christus konnte von sich bekennen: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Und Johannes rief die Menschen auf: „Glaubt an das Licht, solange ihr das Licht habt, damit ihr Kinder des Lichtes seid."

Die brennenden Kerzen zu Weihnachten sollen uns ein Symbol des geistigen Lichtes sein, das Christus in die Welt ausstrahlte. Die Geschenke, die wir geben und empfangen, sollen uns an das große Geschenk reiner Liebe erinnern, das Christus der Welt darbrachte.

Möge uns das Weihnachtsfest erneut — und mehr als je zuvor — in einer seelischen Bereitschaft verbinden, das Licht, das der Herr uns gab, leuchten zu lassen, der Mahnung eingedenk: Seid Kinder des Lichts!

Wir grüßen alle treuen Geschwister und Freunde von nah und fern und wünschen allen eine „Gesegnete Weihnacht!"

WILLIAM S. EREKSON
Schweizerische Mission

PERCY K. FETZER
Norddeutsche Mission

DR. T. QUENTIN CANNON
Süddeutsche Mission

STEPHEN C. RICHARDS
Westdeutsche Mission

DR. W. WHITNEY SMITH
Österreichische Mission

DIE SCHÖNSTE WEIHNACHT

VON HELLMUT PLATH, BREMEN

Welches war deine schönste Weihnacht? Das mag schwer zu entscheiden sein. Aber jede Weihnacht ist schön, die uns immer wieder des Glaubens gewiß macht:

Denn sieh, in einer Wundernacht
ist uns der Herr geboren!
Der Heiland, der uns selig macht.
Hätt' er den Himmel nicht gebracht,
wär' alle Welt verloren.
Doch nun ist Freud' und Seligkeit,
ist jede Nacht voll Kerzen.
Auch dir, mein Kind, ist dies bereit.
Dein Jesus schenkt dir alles heut.
Gern wohnt er dir im Herzen.
O laß' ihn ein. Es ist kein Traum.
Er macht dein Herz zum Garten,
Will pflanzen in den engen Raum
den allerschönsten Wunderbaum
und seiner treulich warten.

Als wir zur Weihnacht aus russisch-polnischer Gefangenschaft kamen, sangen uns einige Kinder, die man wohl schnell zusammengetrommelt hatte, in Staaken bei Berlin das schöne Lied: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit! — Dann sangen sie den zwei-



ten Vers: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! — Und plötzlich verstummten die Kinder und sahen sich fragend an. Sie wußten nicht weiter. Aber nach kurzem Tuscheln miteinander sangen sie noch einmal laut und strahlend: Welt ging verloren, Christ ward geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit! Wir mußten alle lächeln und spendeten reichlich Beifall. — Mir war es die schönste Weihnachtspredigt. Ja, Welt geht verloren, wenn sie Christi Lehren mißachtet — schon hier in der Zeit, und einmal vor Gottes ewigem Gericht — wo es heißen wird: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen Geringsten, das habt ihr mir getan! Da wollte sich an einem Heiligabend eine verzweifelte Frau in den Fluß stürzen, wurde aber daran gehindert und zur Polizeistation gebracht. Sie war ärgerlich, daß man sie daran gehindert hatte, aus dem Leben zu gehen, und sicher hätte sie in der Stille der Zelle nur aufs neue falsche Gedanken gedacht. Ein langes Evangeliumsgespräch aber, das ich mit diesem Menschenkind an jenem Heiligen Abend im Kriege führen konnte, über das Woher und Wohin, über den Sinn dieses Lebens und der Ewigkeit, bewirkte, daß sie, deren Mann sie betrogen hatte, ihren Kindern erhalten blieb. Ein wenig Weihnachtslicht hatte auch ihr aus der Finsternis den Weg zu neuem Leben gezeigt.

Kein Heiligabend in den fünf Kriegsjahren wurde durch Fliegerangriffe gestört. „Kein Einflug" lautete dann kurz der Bericht. Friede auf Erden. Immer wieder mußte ich an jenen Heiligabenden daran denken. Wenigstens für eine Nacht hatte der Glaube an den Friedefürsten bei der abgefallenen schlafenden Christenheit noch Kraft. Warum nicht auch an den andern Tagen und Nächten des Jahres? Weil man Gottes Gebot „Du sollst nicht töten!" nicht ernst nahm, weil man Jesu Gebot in der Bergpredigt: „Liebet eure Feinde!" mißachtete und Jesu Seligpreisungen „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen . . . Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen . . . (Matth. 5) vergessen hatte und nun die bittere Wahrheit täglich erfahren mußte: Wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen! (Matth. 26:52) . . . und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden . . . Aber in der Weihnachtsnacht konnte man ungestört mit den Einsamen im Heim in Wort und Lied, mit dem Kranken im Lazarett oder mit den Heiligen im Gottesdienst sich der Geburt des Welterlösers freuen, mochten auch die Ängstlichen bei ihrem Luftschutzgepäck sitzen bleiben.

„Dann wird es ja bald Zeit, daß uns Gott seine Liebe beweist!" antwortete mir ärgerlich einer meiner Leidensgefährten, als wir Kriegsgefangene uns in der Weihnachtszeit auf dem Wege nach dem Osten befanden, auf einem zugigen Dachboden liegend, von Ungeziefer geplagt, eine ungewisse Zukunft vor uns, viele mit körperlichen Schäden behaftet. Mein Kamerad neben mir hatte in jener Nacht die Nerven verloren, und da ich wußte, daß auch er einer Kirche seit Jahrzehnten als Geistlicher gedient hatte, flüsterte ich ihm zu: „Und doch hat uns Gott lieb!" Auf sein abweisendes Wort, daß Gott uns dann bald seine Liebe beweisen müßte, konnte ich ihm sagen: „Er hat sie uns ja schon bewiesen, als er uns vor zwei Jahrtausenden seinen Sohn gab." — Das Klagen verstummte bald in dem Bekenntnis: „Ich bin ja gar nicht wert, ein Priester zu sein!" Ungewollt hatte mancher, der auch nicht schlafen konnte, diesem Weihnachtsgespräch gelauscht und hoffentlich auch Kraft daraus geschöpft, wie mein Nebenmann, der auch wieder gesund in die Heimat kam und Gott

sicher schon oft für seine Liebe in jener Weihnacht gedankt hat.
Eine andere Weihnacht, aus der Gefangenschaft heimgekehrt, sah mich am Sarge und Grabe meines Vaters. „Christ der Retter ist da!", so hatte der Siebenundsiebzigjährige noch gesungen, und in der Stille der Nacht rief ihn der Herr über Leben und Tod. An vielen Särgen durfte ich die Weihnachtsbotschaft von der Liebe Gottes zu uns Menschen verkünden, aber erst am Sarge unserer Lieben geht uns ganz auf, wie groß Weihnachtsglaube ist. Ja, es ist ein Himmel über der Erde — und wie reich sind wir, wenn auch uns das Wort des Herrn an Jesaja gilt: Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.
Als es noch keine elektrische Christbaumbeleuchtung gab und man die Kerzen in Kirchen und Heimen erst am Heiligabend anzündete, hat mal jemand gesagt, Weihnachten könnte man recht nur in Deutschland feiern! Vielleicht klingt das etwas überheblich, aber ein Körnchen Wahrheit steckt darin, da wohl kein anderes Volk drei Tage lang in Kirche und Heim Weihnacht feiert. Aber trotz aller Fröhlichkeit liegt doch ein gewisser Ernst über allem rechten Feiern, denn Krippe und Kreuz sind aus dem gleichen Holz gezimmert, und ein Maler hat das in einem Gemälde gut zum Ausdruck gebracht, auf dem man den Stall von Bethlehem sieht, Maria mit dem Jesuskindlein auf dem Schoß, wie zufällig zum Kreuzbalken emporblickend, der das Dach trägt, und an diesem Kreuzbalken sieht man den Gekreuzigten hängen.
Auch der deutsche Weihnachtsmann hat noch etwas Ernstes an sich, mit seiner Rute und seiner Frage: „Warst du auch artig?" Nur weil ich die Mutter neben mir wußte, war ich mutig genug, als kleiner Junge mein Sprüchlein aufzusagen, und durch ihre Fürsprache empfing ich dann die reichen Gaben, die ich schon abgeschrieben hatte, weil mein Gewissen mich verurteilte. Es kommt eine Weihnacht für uns alle, in der Gott einen jeden fragen wird, ob wir auch artig waren in unserem Denken, Reden und Tun auf unserer Erdenmission. Mögen wir dann auch den an unserer Seite als Fürsprecher wissen, der einmal am Kreuz auf Golgatha sein Blut vergoß für alle, die an Ihn glauben, um von dem Retter, dem Versöhner, dem Weltvollender das Wort zu hören: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. (Joh. 17.) Das wird dann die schönste Weihnacht sein.



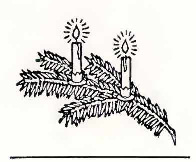

ie Lichter brennen am Weihnachtsbaum,
Waldnadelduft erfüllt den Raum.

Wir lauschen der Stille. Der Frieden hält
weitweiße Flügel über die Welt.

Und tief im Herzen quillt warm und weich
der ewige Born aus dem Himmelreich.

R. von Schaukal





Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3:16

Weihnachten ist die Tür in Gottes heiliges Land. Da hört man heimatliche Klänge, da wird die Sprache des Herzens gesprochen. Macht uns Gott durch die Weihnachtsbotschaft neu zu seinen Kindern, dann verwandelt sich die Welt. Über ihrer Not leuchtet die Sonne seines Erbarmens, und die Rätsel irdischer Geschichte werden zu Wunderwegen seiner Gnade. Danken aber ist die rechte Weihnachtsmelodie.

F. v. Bodelschwingh

So oft ich sorgend durch die Welt gehe: Was wird der kommende Tag bringen?, so oft tritt Jesus ein und spricht: Große Freude! Wenn nicht der Grundton unseres Lebens, der eigentliche Akkord unseres Lebensbildes und Lebenswerkes Freude ist, nicht rauschende, lärmende, sondern stillgefaßte Freude, so ist Weihnachten nichts für uns. Aber wir danken ihm, daß wir sagen können: „Große Freude!" *Hermann Bezzel*

Ich möchte die Nacht zu Hilfe nehmen, da der Tag zu kurz ist, dem Herrn für alle seine Gnade und Barmherzigkeit zu danken und mit den Engeln zu singen: „Ehre sei Gott in der Höhe!" *Matthias Claudius*

Über der Hütte zu Bethlehem stand der Stern der Erlösung; der Heiland war in die Welt des Hungers geboren worden, und vom Felde kamen die armen Hirten, denen die Könige und Weisen erst später folgten, hergelaufen, um das Kind in der Krippe zu begrüßen. Nun war die Zeit erfüllt und das Reich Gottes erschienen. Die hungrige Menschheit aber reckte die Hände auf nach „dem Brot, das vom Himmel kommt und der Welt das Leben gibt". Der Himmel, der so finster und leer gewesen war, öffnete sich über den Kindern der Erde; alle Völker sahen das große Licht — die Menschheit riß die Krone von dem gedemütigten Haupte und warf den Purpurmantel von den Schultern. Sie schämte sich ihrer blutenden Wunden, ihrer gefesselten, zerschlagenen Glieder nicht mehr, sie kniete und horchte. Wahrheit! jauchzte es vom Aufgang; Freiheit! jauchzte es vom Niedergang; Liebe! sangen die Engel um die Hütten.

Wilhelm Raabe



Die Heilige Nacht

VON SELMA LAGERLÖFF

Es war an einem Weihnachtstag, alle waren zur Kirche gefahren, außer Großmutter und mir. Ich glaube, wir beide waren im ganzen Hause alleine. Wir hatten nicht mitfahren können, weil die eine zu alt und die andere zu jung war. Und alle beide waren wir betrübt, daß wir nicht zum Mettegesang fahren und die Weihnachtslichter sehen konnten.

Aber wie wir so in unserer Einsamkeit saßen, fing Großmutter zu erzählen an.

„Es war einmal ein Mann", sagte sie, „der in die dunkle Nacht hinausging, um sich Feuer zu leihen. Er ging von Haus zu Haus und klopfte an. Ihr lieben Leute helft mir! sagte er. Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer anzünden, um sie und den Kleinen zu wärmen.

Aber es war tiefe Nacht, so daß alle Menschen schliefen, und niemand antwortete ihm.

Der Mann ging und ging. Endlich erblickte er in weiter Ferne einen Feuerschein. Da wanderte er dieser Richtung zu und sah, daß das Feuer im Freien brannte. Eine Menge weißer Schafe lagen rings um das Feuer und schliefen, und ein alter Hirt wachte über die Herde. Als der Mann, der Feuer leihen wollte, zu den Schafen kam, sah er, daß drei große Hunde zu Füßen des Hirten ruhten und schliefen. Sie erwachten alle drei bei seinem Kommen und sperrten ihre weiten Rachen auf, als ob sie bellen wollten, aber man vernahm keinen Laut. Der Mann sah, daß sich die Haare auf ihren Rükken sträubten, er sah, wie ihre scharfen Zähne funkelnd weiß im Feuerschein leuchteten und wie sie auf ihn losstürzten. Er fühlte, daß einer von ihnen nach seinen Beinen schnappte und einer nach seiner Hand und daß einer sich an seine Kehle hängte. Aber die Kinnladen und die Zähne, mit denen die Hunde beißen wollten, gehorchten ihnen nicht, und der Mann litt nicht den kleinsten Schaden. Nun wollte der Mann weitergehen, um das zu finden, was er brauchte. Aber die Schafe lagen so dicht nebeneinander, Rücken an Rücken, daß er nicht vorwärts kommen konnte. Da stieg der Mann auf die Rücken der Tiere und wanderte über sie hin, dem Feuer zu. Und keins von den Tieren wachte auf oder regte sich."

So weit hatte die Großmutter ungestört erzählen können, aber nun konnte ich es nicht lassen, sie zu unterbrechen. „Warum regten sie sich nicht, Großmutter?" fragte ich. „Das wirst du nach einem Weilchen schon erfahren", sagte Großmutter und fuhr mit ihrer Geschichte fort.

„Als der Mann fast beim Feuer angelangt war, sah der Hirte auf. Er war ein alter, mürrischer Mann, der unwirsch und hart gegen alle Menschen war.

Und als er einen Fremden kommen sah, griff er nach einem langen, spitzen Stab, den er in der Hand zu halten pflegte, wenn er seine Herde hütete, und warf ihn nach ihm. Und der

Stab fährt zischend gerade auf den Mann los, aber ehe er ihn traf, wich er zur Seite und sauste an ihm vorbei, weit über das Feld.

Als Großmutter so weit gekommen war, unterbrach ich sie abermals.

„Großmutter, warum wollte der Stock den Mann nicht schlagen?“ Aber Großmutter ließ es sich nicht einfallen, mir zu antworten, sondern fuhr mit ihrer Erzählung fort.

„Nun kam der Mann zu dem Hirten und sagte zu ihm: Guter Freund, hilf mir und leih mir ein wenig Feuer. Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer machen, um sie und das Kleine zu erwärmen.

Der Hirte hätte am liebsten nein gesagt, aber als er daran dachte, daß die Hunde dem Manne nicht hatten schaden können, daß die Schafe nicht vor ihm davongelaufen waren und sein Stab ihn nicht fällen wollte, da wurde ihm ein wenig bange, und er wagte es nicht, dem Fremden das abzuschlagen, was er begehrte.

Nimm, so viel du brauchst, sagte der Hirte zu dem Mann.

Aber das Feuer war beinahe ausgebrannt. Es waren keine Scheite und Zweige mehr übrig, sondern nur ein großer Gluthaufen, und der Fremde hatte weder Schaufel noch Eimer, worin er die roten Kohlen hätte tragen können.

Als der Hirte dies sah, sagte er abermals: Nimm, so viel du brauchst! Und er freute sich, daß der Mann kein Feuer wegtragen konnte. Aber der Mann beugte sich hinunter, holte die Kohlen mit bloßen Händen aus der Asche und legte sie in seinen Mantel. Und weder versengten die Kohlen seine Hände, als er sie berührte, noch versengten sie seinen Mantel, sondern der Mann trug sie fort, als wenn es Nüsse oder Äpfel gewesen wären.“ Aber hier wurde die Märchenerzählerin zum drittenmal unterbrochen.

„Großmama, warum wollte die Kohle den Mann nicht brennen?“

„Das wirst du schon hören“, sagte die Großmutter, und dann erzählte sie weiter.

„Als dieser Hirt, der ein so böser, mürrischer Mann war, dies alles sah, begann er sich bei sich selbst zu wundern: Was kann dies für eine Nacht sein, wo die Hunde die Schafe nicht beißen, die Schafe nicht erschrecken, die Lanze nicht tötet und das Feuer nicht brennt? Er rief den Fremden zurück und sagte zu ihm: Was ist dies für eine Nacht? Und woher kommt es, daß alle Dinge dir Barmherzigkeit zeigen?

Das sagte der Mann: Ich kann es dir nicht sagen, wenn du selber es nicht siehst. Und er wollte seiner Wege gehen, um bald ein Feuer anzünden und Weib und Kind wärmen zu können.

Aber da dachte der Hirte, er wolle den Mann nicht ganz aus dem Gesichte verlieren, bevor er erfahren hätte, was dies alles bedeutete. Er stand auf und ging ihm nach, bis er dorthin kam, wo der Fremde daheim war.

Da sah der Hirt, daß der Man nicht einmal eine Hütte hatte, um darin zu wohnen, sondern er hatte sein Weib und sein Kind in einer Berggrotte liegen, wo es nichts gab als nackte Steinwände.

Aber der Hirte dachte, daß das arme, unschuldige Kindlein vielleicht dort in der Grotte erfrieren würde, und obgleich er ein harter Mann war, wurde er davon doch ergriffen und beschloß, dem Kinde zu helfen. Und er löste sein Ränzel von der Schulter und nahm daraus ein weiches, weißes Schaffell hervor. Das gab er dem fremden Manne und sagte, er möge das Kind darauf betten.

Aber in demselben Augenblick, in dem er zeigte, daß auch er barmherzig sein konnte, wurden ihm die Augen

geöffnet, und er sah, was er vorher nicht hatte sehen, und hörte, was er vorher nicht hatte hören können.

Er sah, daß rund um ihn ein dichter Kreis von kleinen, silberbeflügelten Engelein stand. Und jedes von ihnen hielt ein Saitenspiel in der Hand, und alle sangen sie mit lauter Stimme, daß in dieser Nacht der Heiland geboren wäre, der die Welt von ihren Sünden erlösen solle.

Da begriff er, warum in dieser Nacht alle Dinge so froh waren, daß sie niemand etwas zuleide tun wollten.

Und nicht nur rings um die Hirten waren Engel, sondern er sah sie überall.

Sie saßen in der Grotte, und sie saßen auf dem Berge, und sie flogen unter dem Himmel. Sie kamen in großen Scharen über den Weg gegangen, und wie sie vorbeikamen, blieben sie stehen und warfen einen Blick auf das Kind.

Es herrschte eitel Jubel und Freude und Singen und Spiel, und das alles sah er in der dunklen Nacht, in der er früher nichts zu gewahren vermocht hatte. Und er wurde froh, daß seine Augen geöffnet waren, daß er auf die Knie fiel und Gott dankte."

Aber als Großmutter so weit gekommen war, seufzte sie und sagte: „Aber was der Hirte sah, das könnten wir auch sehen, denn die Engel fliegen in jeder Weihnachtsnacht unter dem Himmel, wenn wir sie nur zu gewahren vermögen." Und dann legte Großmutter ihre Hand auf meinen Kopf und sagte: „Dies sollst du dir merken, denn es ist so wahr, wie daß ich dich sehe und du mich siehst, nicht auf Lichter und Lampen kommt es an, und es liegt nicht an Mond und Sonne, sondern was not tut, ist, daß wir Augen haben, die Gottes Herrlichkeit sehen können."



Wir harren Christ, in dunkler Zeit,
gib deinen Stern uns zum Geleit
auf winterlichem Feld.
Du kamest sonst doch Jahr um Jahr,
nimm heut auch unsre Armut wahr
in der verworrnen Welt.

Es geht uns nicht um bunten Traum
von Kinderlust und Lichterbaum,
wir bitten: Blick uns an
und laß uns schaun dein Angesicht,
drin jedermann, was ihm gebricht,
gar leicht verschmerzen kann.

Es darf nicht immer Friede sein
Wer's recht begreift, der gibt sich drein,
hat jedes seine Zeit.
Nur deinen Frieden, lieber Herr,
begehren wir je mehr und mehr,
je mehr die Welt voll Streit.

R. A. Schröder



In der heiligen Weihnacht

*Kommt ihr Hirten, kommt ihr Armen,
seht das ewige Erbarmen,
das sich uns hat zugesellt,
nicht den Königen der Erden,
Hirten will er ähnlich werden,
er, der Herr der ganzen Welt.*

*Laßt mich von der Erde Götzen,
ihren Freuden, ihren Schätzen
hin an deine Krippe fliehn;
und mit dir, du Himmelsknabe,
unter deinem Hirtenstabe
bis zur Schädelstätte ziehn.*

Max v. Schenkendorf

Mit den Hirten

*Mit den Hirten will ich gehen,
meinen Heiland zu besehen,
meinen lieben, heil'gen Christ,
der für mich geboren ist.*

*Mit den Engeln will ich singen,
Gott zur Ehre soll es klingen,
von dem Frieden, den er gibt
jedem Herzen, das ihn liebt.*

*Mit den Weisen will ich geben,
was ich Höchstes hab' im Leben,
geb' zu seligem Gewinn
ihm das Leben selber hin.*

*Mit Maria will ich sinnen
ganz verschwiegen und tief innen
über dem Geheimnis zart:
Gott im Fleisch geoffenbart.*

*Mit dir selber, mein Befreier,
will ich halten Weihnachtsfeier;
komm, ach komm ins Herz hinein,
laß es deine Krippe sein!*

Emil Quandt



Er ist der Stern

*Er ist der Stern, er ist die Sonn',
Er ist des ew'gen Lebens Bronn.
Aus Kraut und Stein, aus Meer und Licht
schimmert sein kindlich Angesicht.
Ein Gott für uns, ein Kind für sich,
liebt er uns all' herzinniglich;
wird unser Speis' und unser Trank,
Treusinn ist ihm der liebste Dank!*

Friedrich Novalis



WAS HÜLFE ES DEM MENSCHEN

Eine Betrachtung über „Gewinn" und „Verlust"

Ält. Sterling W. Sill, Assistent im Rat der Zwölf

Vor einiger Zeit wurde ich einmal Zeuge einer interessanten Unterhaltung in einer Ward. Ein Sonntagschüler entsprach nicht ganz den Erwartungen, die man in ihn gesetzt hatte. Der Bischof war der Meinung, der Sonntagschul-Superintendent und der Lehrer sollten gemeinsam mit ihm besprechen, wie man eine Besserung erzielen könne. Der Superintendent war aber nicht dieser Meinung, sondern er sagte: „Wenn dieser Mann in meinem Geschäft arbeiten würde, wäre es vollkommen richtig, so zu verfahren, wie Sie vorgeschlagen haben. Da wir aber nicht bezahlt werden für das, was wir in der Kirche tun, sollten wir mit dem zufrieden sein, was dieser Mann nach seinem besten Wissen und Gewissen leistet, und es damit bewenden lassen."

Ich bin völlig entgegengesetzter Ansicht. Wirkungsvolle Arbeit in der Kirche ist nicht nur die wichtigste, sondern auch die bestbezahlte in der Welt. Wenn wir das nicht voll begreifen, verliert unsere Arbeit an Wirksamkeit, und wir selbst verpassen zugleich unsere größten Möglichkeiten. Wir sind uns zwar vollkommen klar darüber, daß wir ein angemessenes Ergebnis erwarten dürfen, wenn wir Land bebauen, Waren herstellen oder unsere natürlichen Hilfsquellen nutzen; nicht immer so klar aber ist unsere Situation, wenn wir am religiösen Werk der Welt teilnehmen.

Jede Arbeit hat ihren Lohn

Nach einem universalen Gesetz hat jede Arbeit ihren Lohn. Wie wir für jede gute Tat eines Tages auf irgendeine Weise einen Lohn erwarten dürfen, genauso können wir nicht etwas Böses tun, ohne dafür bestraft zu werden. Einer guten Leistung wird der Lohn nie versagt werden.

Leonardo da Vinci wies auf diese Tatsache hin, als er die Feststellung traf: „Du, o Gott, gibst uns alle guten Dinge um den Preis der Arbeit." Die wichtigste Anwendung dieses Gedankens begegnet uns nicht in unserem täglichen Berufsleben, sondern in dem Werk für die Erlösung des Menschen. Der Herr hat zur Genüge klargemacht, daß „jedermann nach seinen Werken vergolten wird". (L. u. B. 112:34.)

Ich kenne einen Bauern, der mehrere Söhne hat. Wenn sie groß genug geworden sind, gibt er ihnen ein Stück Land, einige Stück Vieh aufzuziehen oder auf andere Weise die Möglich-

keit, an seiner Arbeit teilzunehmen. Er will ihnen damit die Möglichkeit verschaffen, nach dem Naturgesetz des Lohnes für jede Arbeit zu profitieren.

Auch unser Vater im Himmel hat Arbeit für uns, und was könnte natürlicher sein, als daß er seinen Kindern Gelegenheit gibt, an dem Werk ihrer eigenen Erlösung teilzunehmen, wie auch an der natürlichen Belohnung. Der Herr hat gesagt: „... dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben der Menschen zu vollbringen." (1. Mose 39.) Nichts könnte im Hinblick auf den großen Wert der menschlichen Seele wichtiger sein. Dieser Prozeß der menschlichen Erhöhung, den Jesus „das Werk seines Vaters" nannte, ist die höchste aller Bemühungen und ihr Lohn entsprechend.

Das Motiv des Lohnes

Die größte Predigt, die der erhabenste Mensch hielt, der jemals gelebt hat, handelte von diesem „Motiv des Lohnes". Er sprach davon, einen Schatz im Himmel anzulegen. Jesus sprach von der Armut des Mannes, dessen Scheunen übervoll sind und der dennoch nicht reich war im Verhältnis zu Gott. Oftmals begann er eine Darstellung mit der Frage: „Zu was ist es nütze?" Und er sagte: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme Schaden an seiner Seele?" (Mark. 8:36.) Welchen Nutzen hätte materieller Gewinn, wenn er spirituellen Verlust bedeuten würde? Was hülfe es dem Menschen, wenn er Glauben hätte und keine Werke vollbrächte?

Immer sah Jesus auf das Endergebnis einer Sache. Von jeder Tat sollte der Mensch einen Nutzen haben. Den härtesten Vorwurf erhob Jesus gegen Menschen, die ihre Talente in der Erde vergruben oder ihr Licht unter den Scheffel stellten. Die es zuließen, daß ihr Salz seinen Geschmack verlor, oder die ernten wollten, wo sie nicht gesät hatten.

In unseren eigenen Tagen hat der Herr von neuem das göttliche Gesetz der Belohnung hervorgehoben durch folgende inhaltsschwere Feststellung: „Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen.

Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf welches sie bedingt wurde." (L. u. B. 130:20, 21.)

Das ist das große und grundlegende Gesetz des Weltalls. Es bezieht sich nicht nur darauf, was wir bekommen, sondern auch auf das, war wir werden. Der Herr hat gesagt:

„Alle Grundsätze der Weisheit, die wir uns in diesem Leben aneignen, werden mit uns in der Auferstehung hervorkommen.

Wenn ein Mensch durch seinen Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Weisheit erlangt als ein andrer, wird er in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein." (L. u. B. 130:18, 19.)

Wir alle kennen das Wort von dem Reichtum, „den wir nicht mit uns nehmen können". Reichtum aber besteht nicht so sehr in dem, was wir besitzen, sondern darin, was wir sind. Wir arbeiten aber nicht nur, um zu erwerben; wir arbeiten, um etwas zu werden. Der Erfolg des Lebens besteht nicht darin, soviel wie möglich aus ihm „herauszuholen". Er besteht in dem, was wir werden im Leben. Diesen Reichtum, in einem höheren übertragenen Sinne, den allerdings nehmen wir mit uns. Wir können ihn sogar schon „vorausschicken".

Es gibt ein interessantes Kinderbuch

mit dem Titel: „Die Welt des Zufalls.“ Darin wird eine Welt geschildert, in der alles nur zufällig geschieht. Da geht die Sonne zufällig auf am Morgen, sie kann es aber auch bleiben lassen. Niemand kann es voraussagen. Wenn jemand einen Satz in die Luft macht, kommt er vielleicht wieder nach unten; er kann aber unter Umständen auch in der Luft weitergehen. Das Getreide, das ausgesät wird, wächst vielleicht, bleibt vielleicht aber auch in der Erde liegen. Wächst es aber, so ist es vielleicht kein Getreide mehr, sondern Spargel oder gar Rosenbüsche. Es ist alles unberechenbar.

Nun ist aber nichts gewisser, als daß wir nicht in einer solchen Welt des Zufalls leben. Durch Zufall ist noch kein einziges Buch geschrieben und noch kein einziges Haus erbaut worden. Wir leben in einer gesetzmäßigen Welt, und jedes Gesetz wiederum schreibt bestimmten Lohn und bestimmte Strafen vor. Das wichtigste aller Gesetze aber ist das unabänderliche, unauslöschbare und unwiderrufliche Gesetz der Ernte, das besagt: „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“ (Gal. 6:7.)

Die Natur belohnt uns

Denken wir einmal daran, wie reich uns die Natur auf materielle Weise belohnt. Ein paar Kartoffeln schon, in guten Boden gepflanzt, geben reiche Ernte. Wenige Kartoffeln, die Sir Walter Raleigh im sechzehnten Jahrhundert nach England brachte, verwandelten sich in Nahrung für ungezählte Millionen. Eine Handvoll Zwiebeln bringt uns Tonnen von Zwiebeln zurück. Aus einem Samenkorn entstehen ganze Wälder. So wird jede Arbeit nach ihrer Bedeutung gelohnt. Sicher wird Gott, der den Menschen nach seinem Bilde schuf, für die Saat von Bäumen und Getreide nicht mehr zahlen, als für die Saat von Glauben, Spiritualität und ewigem Leben im Leben seiner Kinder.

Jesus bediente sich bei seinen Lehren vorwiegend der Gleichnisse. Bei Markus heißt es: „Ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen.“ (Mark. 4:34.) Jesus sprach von den zehn Silberstücken, von den Talenten, vom Zinsgeld, der köstlichen Perle und den Arbeitern im Weinberg. Wahrscheinlich sprach Jesus in seinen Gleichnissen so oft vom Geld, weil die Menschen das besser verstehen als alles andere. Selbst Kinder verstehen das schon.

Sie kennen den Nutzen des Geldes und auch seine Grenzen. Etwas schwieriger ist es schon für uns, Dinge wie Glauben, Buße, Gehorsam und ewiges Leben zu begreifen. So stellte Jesus zum Vergleich Dinge heraus, die leicht zu begreifen waren. Er sprach von irdischem Reichtum, wenn er die Fähigkeit, vor Gott „reich“ zu werden, betonen wollte. Und gewöhnlich stand im Hintergrund in irgendeiner Form immer wieder die Frage: „Welchen Nutzen hat es?“

Das Gewinn- und Verlust-System

Es gibt Menschen, die weder in ihrer Arbeit noch in ihrem Leben einen Gewinn erzielen. Das Wirtschaftssystem, unter dem wir leben, wird irrtümlich oft als „Profitsystem“ bezeichnet. Tatsächlich aber ist es ein System, in dem Gewinn und Verlust die gleiche Rolle spielen. Das gleiche System beherrscht auch unsere Erfolge im Hinblick auf unser ewiges Leben. Der reiche Mann verlor seine Seele, weil er so stark damit beschäftigt war, seine Scheunen zu füllen. Der verlorene Sohn vertat sein Erbe. Esau verkaufte sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht. Alle diese Menschen arbeiteten mit Verlust, weil sie der wichtigen Frage: „Welchen Nutzen hat es?“ nicht ge-

nügend Beachtung schenkten. Wir alle achten zuwenig darauf, welchen Nutzen eine Sache hat.
Das ist die Gefahr, die unseren spirituellen Erfolg bedroht. Denken wir jemals an den Wert unserer Segnungen in der Form der Alltagssprache, die wir verstehen? Etwa: Wieviel wäre es uns — in Geld gerechnet — wert, das ewige Leben im himmlischen Königreich zu gewinnen? Vielleicht würden wir uns am besten zunächst einmal vorstellen, was es kosten würde, im besten Hotel der Welt zu leben. Aber kein Hotel der Erde kann mit dem himmlischen Königreich verglichen werden. Der Luxus könnte noch so groß sein, immer würden wir uns noch mit den Problemen Alter, Krankheit, Sünde, Unglück und Tod herumzuschlagen haben. Der Apostel Paulus sagte, wir seien nicht einmal in der Lage, die Dinge zu begreifen, „... die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben". (1. Kor. 2:9.) Wir können uns zwar Luxus und Eleganz vorstellen; das himmlische Königreich aber übersteigt schon unsere Vorstellungskraft. (Vgl. L. u. B. 76:89.) Stellen wir uns aber einmal vor, was nach unserer Schätzung auch nur annähernd ein Leben im himmlischen Königreich wert wäre. Und setzen wir auf die andere Seite der Rechnung die wenigen Dinge, die wir tun müßten, um tatsächlich dorthin zu gelangen. Das heißt: Alles, was wäre, ist, Buße zu tun, getauft zu werden, Glauben zu haben, ehrenhaft, standhaft und fleißig und aufrechte Mitglieder der Kirche zu sein unser Leben lang.
Unsere „Schätze im Himmel" aber berechtigen uns nicht nur, im himmlischen Königreich zu leben. Sie berechtigen uns, einen himmlischen Körper und einen himmlischen Geist, eine himmlische Persönlichkeit zu erlangen. Sie berechtigen uns, mit einer himmlischen Familie und himmlischen Freunden zu leben und zusammenzubleiben. Unsere Sinne würden geschärft, unsere Wahrnehmungsfähigkeit verstärkt, unsere Fähigkeiten zur Nächstenliebe, zum Verständnis und Glück unendlich vermehrt.
Jesus fragte: „Welchen Nutzen hat es?" Wenn wir die Antwort kennen, wird unsere Anstrengung, im größten aller Werke, nämlich „unseres Vaters Werk", mitzuwirken, eine ungeheure Vertiefung erfahren. Wir werden entsprechend leben und wirken.

Der Retter ist da!

Über die Welt voller Schmerzen
leuchtet ein strahlender Stern,
kündet den trauernden Herzen
Friede und Freude im Herrn.
Kündet nach all dem Leide
Tröstung für fern und nah —
spricht von der großen Freude:
Christus, der Retter ist da!

Eva von Tiele-Winkler

O. PRESTON ROBINSON



X.
Die religiöse Kontroverse

Während der vergangenen Jahre sind viele der Schriften der Sekte vom Toten Meer ins Englische übertragen worden. Vor allem sind durch das 1956 veröffentlichte Buch von Theodore H. Gaster, „Die Schriften vom Toten Meer in englischer Übersetzung", die religiösen Anschauungen und Praktiken der Qumran-Sekte weithin bekannt geworden.

Aus der Kenntnis dieser Dinge heraus hat sich nun eine „religiöse Kontroverse" entwickelt, die sich vielleicht noch als der interessanteste Teil der ganzen Entdeckung herausstellen kann. Dr. Gaster kommt in der Einführung zu seinem Buch ausdrücklich auf diese Kontroverse zu sprechen. Er schreibt: „Die Archäologen sagen uns, daß die Höhlen am Toten Meer heiß und dunkel sind. Das gleiche kann man auch von der Kontroverse sagen, die sich um ihren Inhalt entwickelt hat." Der Kern der Kontroverse, die die ganze sogenannte „christliche Welt" zu erschüttern drohte, ist die Tatsache, daß die Sekte am Toten Meer einige der gleichen religiösen Anschauungen vertrat, zum Teil die gleiche organisatorische Gliederung hatte und einige der gleichen Riten übte, wie das spätere Urchristentum.

Für alle christlichen Kirchen, die glauben, daß das Christentum zum erstenmal durch das Wirken des Erlösers auf die Erde kam, erhebt sich durch die obigen Tatsachen ein ernstes Problem hinsichtlich der Originalität Christi. Das „Handbuch der Disziplin" der Qumran-Sekte scheint zu beweisen, daß dieser asketische Orden zahlreiche Doktrinen lehrte und praktizierte, die später als christliche Vorstellungen bekannt wurden. Alle Kirchen, die weder begreifen noch lehren, daß das Christentum schon vor der sterblichen Existenz Christi auf Erden war, haben ernsten Anlaß, über diese Feststellung bestürzt zu sein.

Der Bereich der Ähnlichkeiten

Zu den wichtigeren religiösen Anschauungen und Praktiken der Qumran-Sekte, die dem Urchristentum ähnlich sind und die im folgenden im einzelnen besprochen werden, gehören:

1. Ihr Gottesbegriff.
2. Die Organisation ihrer Kirche.
3. Ihre Verordnungen und Praktiken.
4. Ihre Betonung der Wichtigkeit von Wissen und freiem Willen.

5. Ihre Auffassung von der Sünde.
6. Ihre Betonung der Erforschung der Wahrheit.

Auf allen diesen Gebieten lassen die Schriften der Sekte erkennen, daß die Sekte in ihren Anschauungen und Praktiken von merkwürdigen „christlichen" Ideen und Begriffen ausging. Bei bestimmten Anschauungen ist die Ähnlichkeit mit der christlichen Lehre klar und unmißverständlich. Bei anderen liefern die Schriften der Sekte Beweise einer Ähnlichkeit, die verblüffend und höchst eindrucksvoll sind.

In jedem Falle sind diese Ähnlichkeiten der Grund für die erregte Kontroverse der Wissenschaftler, die sich früher mit den Schriften befaßt haben und es zum Teil heute noch tun. Das große Problem ist, ob diese Ähnlichkeiten existieren. Die Frage ist, wie und wo die Sekte zu diesen christlichen Vorstellungen gekommen ist.

Obwohl die Sekte zeitlich schon vor dem Christentum bestand, liegt die Kontroverse in dem Argument, ob die Sekte diese Vorstellungen nach der Geburt und während des irdischen Lebens Christi annahm, oder ob der Erlöser einige seiner Lehren buchstäblich von dieser Sekte entlieh. Wenn das letztere zutrifft, müssen einige der Wissenschaftler den Schluß ziehen, daß alle Lehren Christi nicht von ihm selbst stammten, und daß einige bereits bestehenden Quellen entnommen wurden. Für bestimmte christliche Kirchen ist es schwierig, zu diesem Schluß zu gelangen. Er würde die Originalität der Lehren Christi anscheinend in Frage stellen.

Das Alter des Evangeliums

Wie schon früher dargestellt, stimmen die Forscher im allgemeinen darin überein, daß die Sekte vom Toten Meer mindestens schon 175 Jahre vor Christi Geburt bestand. Einige Gelehrte sind sogar der Auffassung, daß diese Menschen schon lange vor dieser Zeit in dem Gebiet am Toten Meer gelebt haben. In den Schriften findet sich kein Beweis dafür, daß die Sekte in der zweiten Hälfte ihrer Existenz irgendwelche wesentlichen Änderungen in ihren Anschauungen vorgenommen hat, d. h. während der Zeit des Erdenwandels des Erlösers. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß die Sekte von Anfang an entschlossen war, die Schriften im ursprünglichen Zustand zu erhalten und die Gebote in der Form zu befolgen, wie sie die frühen Propheten verkündet hatten. Die einzige plausible Antwort auf das obige Problem liegt deshalb in der Frage, ob das Evangelium Christi schon vor seiner Geburt auf Erden bestand oder nicht, oder ob sowohl die religiösen Anschauungen der Sekte als auch die Lehren des Erlösers aus der gleichen Quelle stammten oder nicht. Auf diese Fragen hat die Kirche der Heiligen der Letzten Tage eindeutige Antworten.

Das Evangelium ist älter als die Welt

In all seinen Schriften macht der Apostel Paulus deutlich, daß das Evangelium für jeden da ist, der auf Erden gelebt hat oder je auf Erden leben wird. Im Römerbrief (1:16) schreibt er: „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." In einem weiteren Brief an die Römer heißt es, daß vor Gott „kein Ansehen der Person ist". (2:11.)

Wenn das Evangelium für jeden da ist, muß man den Schluß ziehen, daß Gottes Plan schon zu Beginn der Existenz des Menschen auf Erden bereit gewesen sein muß. Überdies erscheint es logisch, daß der Schöpfer der Welt einen Plan für seine Kinder vorbereitete, bevor diese auf die Erde kamen.

Die Schriften liefern überzeugende Beweise für diese Tatsache und deuten sogar darauf hin, daß der Mensch den freien Willen hatte, das Evangelium anzunehmen oder abzulehnen, selbst bevor noch die Erde gegründet wurde.

Die Schriften besagen weiterhin, daß die Geister der Menschen eine vorirdische Existenz hatten. So führt die Bibel zum Beispiel aus, daß der Prophet Hiob existierte, bevor die Erde gegründet wurde, „da die Morgensterne miteinander Gott lobten und jauchzten alle Kinder Gottes". (Hiob 38:4—7.)

Weshalb jauchzten alle Kinder Gottes? In seiner Offenbarung weist Johannes auf einige der Gründe hin bei seiner Beschreibung des Streites im Himmel, als Michael und seine Engel gegen den Drachen stritten und der Teufel und seine Engel aus dem Himmel geworfen wurden.

Es ist offensichtlich, daß der Drache oder Teufel seinen Einfluß im Himmel nur ausüben konnte, wenn für die Bewohner des Himmels die Möglichkeit bestand, diesen Einfluß anzunehmen oder abzulehnen. Das bedeutet, daß die Bewohner des Himmels frei entscheiden konnten, ob sie dem Teufel oder den Lehren Gottes folgen wollten.

In der Köstlichen Perle, einem der Bücher der Kirche Jesu Christi, erhalten wir ein klares Bild von diesem Streit im Himmel. Darin beschreiben die großen Propheten Moses und Abraham die Visionen, in denen ihnen der Herr die Wesen vor Augen führte, die, noch bevor die Welt gegründet wurde, die Möglichkeit erhielten, entweder den Plan Jesu oder den Luzifers anzunehmen. Die Entscheidung über den Plan der Erlösung artete in einen Streit im Himmel aus und führte dazu, daß der Teufel und seine Anhänger aus dem Himmel geworfen wurden. Das war schließlich auch der Grund, weshalb die Kinder Gottes vor Freude jauchzten.

Weitere Stellen in der Bibel liefern ebenfalls überzeugende Beweise, daß das Evangelium den Geistern oder Intelligenzen gepredigt wurde, bevor sie auf der Erde lebten. Jeremia wurde zum Propheten bestellt, ehe er geboren wurde. (Jer. 1:5.)

Um in dieses Amt eingesetzt zu werden, muß Jeremia Charakterstärke bewiesen haben in der Ausübung seines freien Willens. Er muß dem Herrn bewiesen haben, daß er ein würdiger Prophet sein würde. Jesus selbst hat auf sein Leben im Himmel, ehe die Welt gegründet wurde, und auf die Herrlichkeit, die ihm der Vater im Himmel gegeben hatte, hingewiesen. Bei vielen Gelegenheiten erklärte Er, daß Er in Herrlichkeit lebte, bevor die Welt gegründet wurde, und daß Er vom Vater gekommen sei, bevor Er selbst auf die Erde kam, und daß Er zum Vater zurückkehren werde. (Joh. 17:28.) Er sagte auch: „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." (Joh. 17:5.)

Es ist auch offensichtlich, daß die Apostel des Erlösers wußten, daß die Geister in ihrer vorirdischen Existenz zwischen Gut und Böse frei wählen konnten. Bei einer Gelegenheit fragten sie Jesus nach einem Mann, der seit seiner Geburt blind war. Sie wollten wissen, ob dieser Mann vor seiner Geburt gesündigt hatte oder nicht, oder ob die Sünde von den Eltern begangen worden war. (Joh. 9:1—3.) Wenn dieser Mann vor seiner Geburt gesündigt hatte, mußte er die Gelegenheit gehabt haben, sich frei zu entscheiden.

Das Evangelium vor Christus

Auch die Schriften enthalten zahlreiche Stellen, aus denen hervorgeht, daß das Evangelium, der gleiche Erlösungsplan, wie ihn der Erlöser den Menschen

brachte, schon denen bekannt war, die in alttestamentarischen Zeiten nach ihm suchten. Die Schriften des Apostel Paulus geben hiervon den deutlichsten Beweis.
In seinem Brief an die Hebräer schreibt der Apostel: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredt hat zu den Vätern durch die Propheten." (Hebr. 1:1.)

Wenn Gott derselbe ist gestern, heute und morgen, sind auch seine Weisungen an alle seine Kinder die gleichen. Es wäre sinnlos, anzunehmen, daß Gottes Plan der Erlösung, wie er ihn „den Vätern durch die Propheten gab", irgendein anderer gewesen sein sollte als der, den er Seinen Kindern durch Seinen Sohn Jesus Christus bringen ließ.
Im Hebräerbrief berichtet Paulus, wie das Evangelium dem Moses gepredigt wurde. Er schreibt, daß Moses „treu in seinem ganzen Hause war". Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß das Evangelium, das Moses gepredigt wurde, irgendein anderes war als das von Jesus und seinen Jüngern gepredigte.
Paulus schreibt auch, daß Gott mit Abraham und seinem Volk einen Bund machte „an dem Tage, da ich ihre Hand ergriff, sie auszuführen aus Ägyptenland. Denn sie sind nicht geblieben in meinem Testament, so habe ich ihrer auch nicht wollen achten, spricht der Herr." (Hebr. 8:9.)
Gottes Bündnisse mit Seinem Volk sind immer unter der Voraussetzung geschlossen worden, und werden immer unter dieser Voraussetzung geschlossen werden, daß Sein Volk in Übereinstimmung mit Seinen Lehren in Rechtschaffenheit lebt. Im Galaterbrief berichtet Paulus, daß das Evangelium Adam gepredigt wurde. In dem Brief heißt es, daß „Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht; darum verkündigte er dem Abraham: ‚In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.' (Gal. 3:8.)
Im Römerbief heißt es ferner, daß die Zeit kommen werde, „da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird laut meines Evangeliums". (Röm. 2:16.)
Wenn alle Menschen, die vor oder nach dem Erlöser lebten, nach seinen Lehren gerichtet werden sollen, muß ein gerechter Gott sicherstellen, daß sie alle die Gelegenheit haben, das Evangelium zu hören, es anzunehmen oder zu verwerfen. Wie könnten sie sonst gerichtet werden? Paulus weist auf die Allgemeingültigkeit und das Alter des Evangeliums hin, wenn er sagt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." (1. Kor. 15:19.)

Der Hirte von Hermas

Die Schriftrollen vom Toten Meer haben auch, über das Interesse an den Lehren des Urchristentums hinaus, gewisse apokryptische Bücher, die einmal einen Teil des Kanons der biblischen Bücher bildeten, wieder in den Vordergrund treten lassen. Anscheinend hat die Sekte vom Toten Meer einige dieser Bücher für ihre Lehren und Forschungen benutzt. In jedem Fall enthalten ihre Schriften mehrere Hinweise auf diese Literatur.
Zu diesen apokryptischen Büchern gehört der „Hirte von Hermas". Das Buch wurde etwa zwischen 139 und 154 nach Christus geschrieben und bildete bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts einen Bestandteil der kanonischen Bücher. Zu dieser Zeit wurde es von der römischen Kirche für nichtkanonisch erklärt.
Das Buch ist zum Gegenstand einer Kontroverse geworden, einmal wegen seiner Art der Beschreibung der Gottheit (vor allem in Kapitel 11 des Buches), zum anderen, weil sein Ver-

fasser erklärt, die von Gottes Sohn errichtete Kirche habe bereits eine lange Geschichte auf Erden gehabt, bevor Christus gesandt wurde, „um sie zu reinigen und sie zu Gottes Geboten zurückzurufen." Einige Wissenschaftler vertreten die Ansicht, daß der Verfasser des „Hirten von Hermas" möglicherweise der Sohn eines Mitgliedes der Sekte vom Toten Meer gewesen ist.

Das Evangelium in den modernen Schriften

Die modernen Schriften bestätigen in vollem Umfange die Tatsache, daß das Evangelium älter ist als diese Erde und daß es bestimmt sei für die Erlösung aller Menschen. Der Plan der Erlösung bestand für alle Kinder Gottes schon in ihrer vorirdischen Existenz. Jeder einzelne hatte dort die Möglichkeit, sich für oder gegen den Plan zu entscheiden.

Die Tatsache, daß sterbliche Wesen hier auf Erden leben, beweist ihr volles Einverständnis, daß ein Schleier um ihre Augen gelegt wurde, so daß sie sich während ihres Erdenlebens frei über das Evangelium entscheiden könnten.

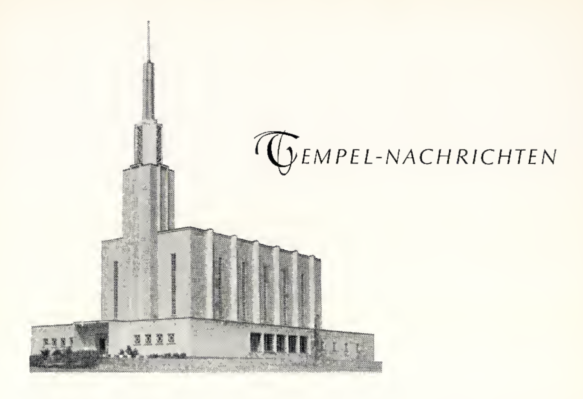
Die modernen Schriften zeigen, daß das Evangelium, der gleiche Erlösungsplan, wie er vom Erlöser wiederhergestellt wurde, Adam und seiner Nachkommenschaft, Noah, Moses, Abraham, Isaak und Jakob gepredigt wurde. Sie zeigen ebenfalls, daß dies gleiche Evangelium von allen großen Propheten des Alten Testaments mit verschiedenen Graden der Fülle verkündet worden ist.

Unter diesen Umständen erscheint es als durchaus möglich, daß eine Gruppe ernster Wahrheitssucher selbst noch vor der Zeit des Erlösers einige der Wahrheiten finden konnte, die von diesen alten Propheten gepredigt wurden. Die Sekte vom Toten Meer kann so manche Bestandteile des Evangeliums gefunden haben und bei ihrer Wahrheitssuche inspiriert worden sein, eine kirchliche Organisation aufzurichten mit Anschauungen, Begriffen und Verordnungen, die von denen, die später der Erlöser verkündete, nicht allzu verschieden waren.

Was die Originalität des Evangeliums anbetrifft: Christus selbst ist immer sein Urheber gewesen. Trotz aller Zweifel mancher christlicher Forscher hat der Erlöser Seine Lehren nicht aus anderen Quellen geschöpft. Er könnte nicht von sich selbst etwas „entliehen" haben.

Wenn dir ein Mensch vorkommt,
der sich so viel dünkt und so groß und breit dasteht,
wende dich um und habe Mitleid mit ihm.
Wir sind nicht groß und unser Glück ist,
daß wir an etwas Größeres und Besseres glauben.

Matthias Claudius



TEMPEL-NACHRICHTEN

Was nun das Gesetz des Priestertums betrifft, so sollte ein Ort vorhanden sein, zu dem nach und nach alle Völker heraufkommen, um ihre Begabungen zu empfangen, und der Herr hat gesagt, dies sei der Ort für die Totentaufe. Jeder, der getauft ist und zum Reich Gottes gehört, hat ein Recht darauf, für diejenigen getauft zu werden, die vor ihm waren. Sobald das Gesetz des Evangeliums von ihren Freunden, die hier als ihre Stellvertreter tätig sind, erfüllt worden ist, wird der Herr die Toten dort durch seine Diener freigeben.

Lehren des Propheten Joseph Smith

SESSIONENPLAN

1. Samstag	deutsch	8.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	8.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag 5. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr

Am Samstag, dem *24. Dezember 1960*, bleibt der Tempel den ganzen Tag geschlossen. Am *31. Dezember 1960* werden zu den üblichen Zeiten 2 deutsche Sessionen durchgeführt.

Tempel-Trauung:
5. November 1960. Hedwig Zweifel und Olivier Riva, Neuenburg, Schweiz.

Wir wünschen allen Stern-Lesern ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest.

Walter und Hermine Trauffer und alle Tempelmitarbeiter.

AUS KIRCHE UND WELT

ZWEITER PFAHL IN AUSTRALIEN
Der 306. Pfahl der Kirche

Ältester Spencer W. Kimball vom Rat der Zwölf weilte in Brisbane.
In Anwesenheit von Ältestem Spencer W. Kimball vom Rat der Zwölf wurde am Sonntag, dem 23. Oktober, ein zweiter Pfahl der Kirche in Australien, in der großen Hafenstadt Brisbane, errichtet. Es ist der 306. Pfahl der Kirche.

Präsident des neuen Pfahls ist William Edward Waters, Holzhändler und Geschäftsmann in Brisbane. Der Pfahl umfaßt fünf Wards und vier Gemeinden mit einer Mitgliederzahl von 1 400. Die Gründungsversammlungen aus Anlaß des großen Ereignisses waren sehr stark besucht. Allein am Sonntagmorgen nahmen 915 Mitglieder an der Hauptversammlung teil.

Mitglieder der Hilfsorganisationen, die zusammen mit dem Ältesten Kimball nach Australien gereist waren, gründeten gleichzeitig örtliche Hilfsorganisationen in Australien. Präsident Waters blickt auf eine erfolgreiche Laufbahn in der Kirche in Australien zurück. Der erste Pfahl der Kirche in Australien war der Pfahl in Sydney, der am 27. März dieses Jahres in Gegenwart der Ältesten Delbert L. Stapley und Marion G. Romney vom Rat der Zwölf gegründet wurde.

Ältester Kimball und seine Begleiter aus Salt Lake City waren überrascht vom schnellen Wachstum der Kirche in Australien und ergriffen vom Glauben und der Hingabe der Mitglieder der australischen Gemeinde. Ebenso rühmten sie die Schönheit des Landes mit seiner blauen Pazifikküse und seinen tropischen Pflanzen und Blumen.

Nach dem Besuch in Australien begaben sich Ältester Kimball und seine Begleiter nach Neuseeland. Hier sollen ebenfalls noch zwei neue Pfähle der Kirche ins Leben gerufen werden. Die Begleiter des Ältesten Kimball kehren anschließend nach Salt Lake City zurück, während Ältester Kimball und seine Gattin bis zum Jahresende weitere Missionen in Neuseeland und Australien aufsuchen.

Dritter australischer Pfahl in Melbourne errichtet

In Melbourne in Australien ist ein dritter australischer Pfahl gegründet worden. Sein Präsident ist Boyd C. Bott aus Salt Lake City. Die Errichtung des zweiten Pfahls der Kirche in Australien in Brisbane ging der Gründung des Melbourne-Pfahls voraus.
Der Pfahl in Melbourne hat rund 2 000 Mitglieder, die den Wards und Gemeinden im australischen Staat Victoria angehören. Im weiten Umkreis von Melbourne sind in mehreren australischen Großstädten Grundstücke für den Bau von Gemeindehäusern erworben worden. So geht auch hier das Wachstum der Kirche weiter.

Drei Autoritäten der Kirche in Brasilien

Drei Mitglieder der Generalautoritäten weilten kürzlich zu einem Besuch in Brasilien. Es waren dies Präsident Joseph Fielding Smith vom Rat der Zwölf, Ältester A. Theodore Tuttle vom Ersten Rat der Siebziger sowie Ältester Ezra Taft Benson, Landwirtschaftsminister der USA, der am Tage vorher mit dem Flugzeug in der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro eingetroffen war. Die Ältesten und Tuttle waren mit dem Schiff von New York nach Rio gereist. Der Besuch in Brasilien stellte den Beginn einer umfassenden Reise durch die süd- und mittelamerikanischen Länder dar.
Der brasilianische Missionspräsident William G. Bangerter sowie seine Gattin und eine große Zahl von Mitgliedern der Kirche hießen die Besucher auf südamerikanischem Boden herzlich willkommen. Es war ein historischer Augenblick, da die Mitglieder der Generalautoritäten schon seit langem erwartet wurden.
Präsident Smith erwiderte, daß mit seinem Besuch ein „lebenslanger Traum" in Erfüllung gehe. Man könne sehen,

daß der Geist der Heiligen der Letzten Tage in Brasilien der gleiche sei wie überall auf der Erde. Das Zusammensein mit Ältestem Ezra Taft Benson fand auf dem Internationalen Flughafen von Rio statt, von dem aus Benson nach Sao Paulo weiterflog. Es war das erstemal in der Geschichte der Kirche, daß zwei Mitglieder des Rates der Zwölf und ein Mitglied des Rates der Siebziger gleichzeitig in Südamerika waren.

Ältester Ezra Taft Benson erinnerte in seiner Ansprache an die Prophezeiungen über die Wiedervereinigung des Hauses Israel und sprach von dem bemerkenswerten Widerhall, den die Aufforderung des Zionismus, nach dem Heiligen Land zurückzukehren, bei den Juden Europas gefunden habe.

Apostel Benson sprach schließlich von den versprochenen Segnungen und dem Schutz der Einwohner der beiden amerikanischen Kontinente. In einer Sonderversammlung mit den brasilianischen Missionaren sagte Benson, ihr Zeugnis, ihre Demut und ihre Liebe zu den Menschen werde das mächtigste Werkzeug bei der Erfüllung ihrer Aufgabe sein.

Die einen hungern — die anderen essen falsch

Die Hälfte der Menschheit ist unterernährt. Aber nicht nur Armut, sondern zum großen Teil auch Unwissenheit über die richtige Ernährungsweise sind der Grund. Diese Feststellung traf Professor Kraut von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.

Auf einer viertägigen Arbeitstagung in Bonn stellten Ernährungswissenschaftler fest: Das Problem der richtigen Ernährung stelle sich auf allen sozialen Stufen; es habe nichts mit dem Familieneinkommen zu tun. Hauptfaktor sei die Unkenntnis über die Bedürfnisse des Körpers und die Zusammensetzung der Kost. Zu den kleinen Ernährungssünden des Alltags gehöre das Biertrinken beim Mann und das Tortenessen bei der Frau, sofern Bier und Torte zusätzlich zu den normalen Mahlzeiten genossen würden. Zwei Glas Bier und ein Stück Torte als „Beigabe" zur Hauptmahlzeit bedeute eine „Mehreinnahme" von 300 Kalorien. Um diese wieder abzubauen, müsse man zusätzlich zur normalen Tätigkeit entweder anderthalb Stunden laufen, eine Stunde radfahren oder 30 Minuten schwer arbeiten.

Die Faustregel für eine richtige Ernährung: Reichlich Eiweiß, wenig Fett, viel Obst und Gemüse. Alles zusammen kombiniert mit genügender Bewegung.

Ältester Marion G. Romney spricht zur Jugend

Ältester Marion G. Romney vom Rate der Zwölf sprach am 13. November seine zweite Ansprache an die Jugend im Rahmen seiner „Kaminreden" auf Schallplatten. Diese zweite Serie von Kaminreden, die bisher über den amerikanischen Rundfunk gehalten wurden, begann am 2. Oktober mit einer Sonderbotschaft von Präsident David O. McKay. Die Ansprache von Ältesten Romney galt dem Thema „Die Wichtigkeit eines wohlunterrichteten Glaubens".

Am zweiten Sonntagabend eines jeden Monats erfolgen weitere Ansprachen von Mitgliedern der Generalautoritäten über Themen, die die Jugend angehen und interessieren. Die Jugend der Kirche von über vierzehn Jahren soll sich jeweils in Gruppen versammeln, um die Ansprachen von Schallplatten zu hören. Für Musik und Gebet soll von den veranstaltenden Gemeinden Sorge getragen werden. Großer Segen kann von diesen Veranstaltungen ausgehen.

Die Bibel auf halber Briefmarke

Das amerikanische National Bureau of Standards hat eine wissenschaftlichen Forschungszwecken dienende fotografische Kamera entwickelt, die Mikroaufnahmen von geradezu unvorstellbarer Kleinheit anfertigen kann. Eine zu Demonstrationszwecken fotografierte Bibelseite wurde mit diesem Apparat auf ein Millionstel ihres Umfangs reduziert. Gleichzeitig aber kann diese verkleinerte Wiedergabe mit einem starken Mikroskop ohne weiteres gelesen werden. Wollte man die gesamte Bibel auf diese Weise reproduzieren, so könnte das auf einer Fläche geschehen, die etwa so groß ist wie eine halbe Briefmarke.

Präsident Moyle in Europa

Präsident Henry D. Moyle von der Ersten Präsidentschaft ist von Salt Lake City kommend in Europa eingetroffen. Vorgesehen sind Besuche bei den Missionen in London, Amsterdam und Paris. Am 10. Dezember will Präsident Moyle nach Salt Lake City zurückfliegen.

Im gleichen Flugzeug mit Präsident Moyle kamen Ältester Wendell B. Mendenhall und Mrs. Alvin R. Dyer, die Gattin des Präsidenten der Europäischen Mission.

Die Missionare in den besuchten Ländern haben Sonderberichte für Präsident Moyle über den Erfolg der Missionsarbeit angefertigt.

Ältester Mendenhall, Vorsitzender des Bauausschusses der Kirche, wird zusammen mit Präsident Moyle mit den Missionspräsidenten über das weitere Kirchenbauprogramm in den verschiedenen Ländern konferieren. Anschließend fliegt Ältester Mendenhall nach Hongkong, Australien und Neuseeland weiter.

Zwei neue Pfähle in Neuseeland
Der Hamilton-Pfahl

Aus Teilen des Auckland-Pfahles und der Neuseeland-Mission ist der neue Hamilton-Pfahl auf Neuseeland gegründet worden. Als eine „glorreiche Ehe" bezeichnete Ältester Spencer W. Kimball, der den neuen Pfahl bei seiner Anwesenheit in Neuseeland organisierte, diese Vereinigung der beiden Missionsteile. Der Älteste sprach vor 1500 Heiligen in Hamilton.

Der neue Pfahl ist nach einer der großen Städte der Insel benannt worden. Er liegt im Gebiet des Neuseeland-Tempels und umfaßt sechs Warde und sechs Gemeinden. An der Spitze des neuen Pfahls steht Dr. Wendell Haslan-Wiser als Präsident. Die gegenwärtige Zahl der Mitglieder beträgt 4134. Sie setzt sich aus Europäern und Polynesiern (vorwiegend Maoris) sowie einigen Bewohnern der Tonga-Inseln und Samoas zusammen.

Der Hawkes-Bay-Pfahl

Ein weiterer unter Leitung von Ältestem Spencer W. Kimball in Neuseeland organisierter Pfahl, der Hawkes-Bay-Pfahl, wurde aus Teilen der Süd-Neuseeländischen Mission gebildet. An seiner Spitze steht Joseph Alvin Higbee, ein Bauunternehmer aus Salt Lake City, der als Arbeitsmissionar nach Neuseeland kam, um Versammlungshäuser zu bauen. Gegenwärtig entsteht unter seiner Leitung das Hawkes-Bay-Pfahl-Zentrum in Korongata (Neuseeland) mit einer Baukostensumme von 300 000 Dollar.

Eine Botschaft des Friedens: „Auch Südamerika ein Teil Zions"

Ältester Ezra Taft Benson traf auf seiner Südamerikareise in der uruguayischen Hauptstadt Montevideo die bedeutsame Feststellung, daß Zion nicht nur Nord-, sondern auch Südamerika umfasse. Es werde der Tag kommen, da auch in Uruguay Pfähle organisiert und Tempel gebaut würden. In einer Botschaft des Friedens brachte der Älteste seine Erfahrung zum Ausdruck, daß all die vielen Menschen, die er auf seinen Reisen in vierzig Ländern der Erde getroffen habe, ernsthaft den Frieden wünschten. Das gleiche Gefühl habe er auch gehabt, als er unter den russischen Menschen in der Sowjetunion geweilt habe. Seine große Hoffnung sei, daß alle Kinder des Vaters die Möglichkeit erhalten, das Evangelium zu hören.

Neuer Pfahl in West-Kanada

Aus Teilen der Westkanadischen Mission ist der neue Edmonton-Pfahl in Westkanada gebildet worden. Edmonton ist die Hauptstadt der kanadischen Provinz Alberta. Zum Präsidenten des neuen Pfahls wurde Leroy Rollins, ein früherer Pilot der kanadischen Luftwaffe, berufen. Die Organisation des neuen Pfahls erfolgte unter der Leitung von Ältestem Richard L. Evans vom Rat der Zwölf und Ältestem Nathan E. Tanner, Assistent des Rates der Zwölf. Präsident Rollins ist in der kanadischen Provinz Alberta geboren. Er ist mit Mrs. B. Cavell Holland Rollins verheiratet. Sie haben einen Sohn, der als Missionar in Westkanada dient, und eine Tochter. Der Präsident war Schullehrer, bevor er sich dem Lebensmittelhandel zuwandte. Der Edmonton-Pfahl besteht aus fünf Wards mit rund 2100 Mitgliedern.

Wir werden mit unserem Leben nicht mehr fertig

Jeder Mensch müsse an Leib und Seele verkümmern, der geschäftliches und privates Leben nur nach dem Terminkalender regele und sich lediglich frage, was aus seiner Tätigkeit für sein „Fortkommen" herausspringe, warnte Prof. Klose auf dem Kongreß der Zentrale für Volksgesundheit in Frankfurt. Die Anspannung müsse Tag für Tag abklingen — auch ein Urlaub rette sonst nichts mehr. „Wir alle haben die Situation, in die uns die Industriegesellschaft gestellt hat, nicht bewältigt" — das war die zweite Warnung dieses Tages. Die Vernachlässigung der Kinder in der frühen Kindheit habe Folgen für das ganze Leben, erklärte Landesobermedizinalrat Dr. Martin. Und die dritte nicht zu überhörende Warnung sprach Dr. Pfister (Zürich) aus: Ein Lebenskampf, der pausenlos Abwehrhaltung erzwinge, führe zu Gereiztheit, Ermattung und Lebensverachtung. Der Mensch sei des Menschen größter Freund und Feind.

Henry D. Moyle jr. Präsident der neuen Südfranzösischen Mission

Der dreißigjährige Anwalt Henry D. Moyle jr. aus Salt Lake City, ein Sohn von Präsident Henry D. Moyle, wird kurz nach den Feiertagen mit seiner Familie in Europa eintreffen, um die Präsidentschaft der neuen Südfranzösischen Mission mit dem Sitz in Lyon zu übernehmen. Der neue Präsident erfüllte in den Jahren 1950/52 eine Mission in Frankreich und in der Schweiz.

Die Organisation der südfranzösischen Mission ist für Januar vorgesehen. Präsident Moyle wird auf seiner Reise nach Europa von Mrs. Moyle und ihren drei Kindern Mitchelle, John und Ann Marie begleitet werden.

Frankfurt am Main Sitz der neuen westdeutschen Zentralmission

Zum Präsidenten der neuen westdeutschen Zentralmission der Kirche mit dem Sitz in Frankfurt am Main ist Bischof Blythe M. Gardner aus Richfield (Utah) ernannt worden. Die neue Mission wird aus Teilen der Westdeutschen und Süddeutschen Mission gebildet werden. Frankfurt am Main ist gleichzeitig Sitz der Europäischen Mission.

Bischof Gardner wird zusammen mit seiner Gattin und den vier Töchtern Julie, Joyce, Gloria und Marianne nach den Feiertagen in Frankfurt eintreffen.

Europa ist für Präsident Gardner kein neuer Boden. Bereits in den Jahren 1933/35 diente er als Missionar in der deutsch-österreichischen Mission. Einen beträchtlichen Teil seiner Zeit verbrachte er damals auf Reisen mit der Basketball-Mannschaft der Mission. Sie half damals dem Deutschen Olympischen Komittee, eine Basketballmannschaft für die Olympischen Spiele im Jahre 1936 auszuwählen.

Vor seiner Berufung zum Bischof im Jahre 1955 war Präsident Gardner drei Jahre Mitglied eines Großen Rates und zuvor Mitglied der Präsidentschaft eines Ältestenkollegiums.

In seinem beruflichen Leben ist Präsident Gardner Vizepräsident einer im Familienbesitz befindlichen Viehhandelsgesellschaft. Außerdem ist er Präsident und Direktor einer Versicherungsgesellschaft in Salt Lake City.

Auch Mrs. Gardner blickt auf eine erfolgreiche Tätigkeit in der Kirche zurück. So hat sie jahrelang in Hilfsorganisationen und in der Sonntagschule unterrichtet. Ihr besonderes Hobby ist, alle Kleider für die Familie selbst zu nähen.

☆ AUS DEN MISSIONEN ☆

Süddeutsche Mission

Stuttgart-Feuerbach, Linzer Straße 95
Präsident: Dr. T. Quentin Cannon

Die Jugendtagung der Süddeutschen Mission

Vom 4. bis 13. August veranstaltete die GFV der Süddeutschen Mission ihre erste Jugendtagung im Naturfreundehaus auf dem Lemberg bei Schwäbisch Hall, in den Ausläufern der Löwensteiner Berge. Man kann sich kaum einen schöneren und ruhigeren Ort vorstellen,

Mit großem Eifer und viel Mühe hatten die Brüder das Zeltlager für die Jungen aufgebaut, für das die Amerikanische Armee Zelte und Feldbetten zur Verfügung gestellt hatte. Die Mädchen wohnten im Hause

Der Weg von der Hauptstraße zum Lemberg war so beschildert, daß alle den Ort leicht finden konnten. Es hieß da: „Ju-Ta 60", oder „Mormon Trail", „Winter-Quarters" etc. Das Schild „Mormon Batallion" wies zum Zeltlager, und das Lemberghaus wurde „Hotel Utah" genannt.

Zehn Tage sind eine lange Zeit, trotzdem nicht lang genug, um sich richtig kennenzulernen und alles zu tun, was man sich vorgenommen hatte.

Nach dem ersten gemeinsamen Abendessen stellte jeder Teilnehmer seinen rechten Tischnachbarn der Allgemeinheit vor. Dadurch lernten wir uns schnell kennen. Es nahmen insgesamt 80 Geschwister an der Tagung teil; besonders erfreulich war die Anwesenheit einiger junger Geschwister, die so etwas zum ersten Male erlebten. Der Höhepunkt dieses ersten Abends war die Bürgermeisterwahl. Bruder und Schwester Greiner aus Stuttgart gewannen die Wahl mit großem Vorsprung und walteten auch diesmal, wie bereits auf der Freusburg, mit großem Geschick ihres Amtes. Wie im Fluge verging bei Spiel, Sport, Tanz, Musik und Wanderungen die Zeit. Jeder Tag hatte seinen besonderen Höhepunkt. Ein Literaturabend führte uns in das Reich der Romantik, es wurde gesungen und musiziert; besonders den fröhlichen Trommler werden wir nie vergessen. Auf unserm Sommernachtsball konnten wir nach Herzenslust tanzen.

Aber unsere Geduld wurde auf eine



Das Hotel „Utah" (Naturfreundehaus) auf dem Lemberg



Die Theatergruppe in den Kostümen zu „Mutter Wong". — Sind sie nicht „echt"?

harte Probe gestellt, denn es regnete fast täglich. Aber gerade dieser Regen zwang uns, enger zusammenzurücken und zu einer großen Familie zu werden.
An einem Abend wollten wir unter allen Umständen unser Theaterstück „Mutter Wong" im Freien aufführen. Aber schon bei den Vorbereitungen begann es zu regnen. Zu Beginn der Vorstellung goß es dann so stark, daß wir unter unseren Schirmen weder etwas sehen noch hören konnten. Alles drängte ins Haus, und der Abend schien



Auf froher Wanderung

buchstäblich ins Wasser gefallen zu sein. Aber in Wirklichkeit wurde er einer der schönsten Abende überhaupt. Naß wie die Katzen versammelten wir uns im Tagesraum. Bruder Dago Klein spielte auf dem Klavier unsere wunderbaren Kirchenlieder, und alle sangen begeistert mit. Wir waren überzeugt, durch unser Singen den Regen zu vertreiben. So konnten wir zum ersten Male einen ganzen Abend nur Kirchenlieder singen, und wir alle fühlten uns dankbar und glücklich. Wir beschlossen, nachts aufzustehen und das Theaterspiel nachzuholen, falls der Regen aufhörte. Leider hörte er nicht auf, und wir spielten „Mutter Wong" dann am nächsten Tag. Es wurde für alle ein großes Erlebnis. Das wichtigste aber war, daß wir den Regen durch Geduld und gute Stimmung überwunden hatten.

Unser Lagerfeuerabend, auf den wir uns lange gefreut hatten, sollte ausfallen, weil die Forstverwaltung ein offenes Feuer nicht erlaubte und weil es obendrein noch zu regnen begann. Zunächst waren wir alle betrübt. Doch dann kam aus dem Missionsbüro die Nachricht, daß zwei Generalautoritäten, Bischof Bühner und Bischof Wirthlin, an unserm Abend teilnehmen würden. Nun begann eine fieberhafte Tätigkeit. Aus zwei Zelten wurde ein Großzelt zusammengebaut, Holz wurde aufgeschichtet und Bänke und Feldbetten als Sitzgelegenheiten herangeschleppt. Als wir dann am Abend alle versammelt waren, herrschte eine

wahre Pionierstimmung. Als der Regen auf das Zeltdach trommelte, war es besonders gemütlich. Es sprachen nacheinander: Schwester Cannon, Präsident Cannon, Bischof Wirthlin und Bischof Bühner. Ihre Botschaften drangen tief in unsere Herzen. Bischof Buehner bat, seine Ansprache nicht zu übersetzen, denn er war überzeugt, daß alle ihn verstehen würden. Er hatte recht. Er sprach mächtig und begeisternd.



Wo sind wir? Präsident Cannon orientiert sich anhand einer Landkarte

Außer dem Lagerfeuerabend wird uns die Zeugnisversammlung unvergeßlich bleiben. Vor allem die Worte unseres dreizehnjährigen Herbert klingen noch in uns nach: Ich bin stolz, ein Mormone zu sein!

Auch wir sind stolz, Mormonen zu sein, und wir alle freuen uns auf ein Wiedersehen!

Eberhard Neuendorf

☆

Missionarskonferenz mit Präsident Dyer in Stuttgart

Am 1. November hielten alle in der Süddeutschen Mission tätigen Missionare und Missionarinnen mit ihrem Missionspräsidenten T. Quentin Cannon und dem Präsidenten der Europäischen Mission Alvin R. Dyer eine Tagung ab. Das Stuttgarter Gemeindehaus in der Birkenwaldstraße war erfüllt vom fröhlichen Geist dieser 200 Missionare, die mit Liebe und Begeisterung ihre Missionsarbeit erfüllen.

Präsident Dyer erteilte an Hand von farbigen Lichtbildern neue Anweisungen und zeigte den Missionaren neue Wege und Methoden zur erfolgreichen Verkündigung des wiederhergestellten Evangeliums. Es war eine Freude, mitzuerleben, mit welcher Hingabe hier Anweisungen erteilt und entgegengenommen wurden. Man konnte nicht anders als denken, daß mit solchen feinen Männern und Frauen der Sieg der Wahrheit nähergerückt ist.

Am Abend fand als Abschluß auf dem Stuttgarter Fernsehturm in schwindelnder Höhe ein Essen statt. Die Preise waren fast so hoch wie der Turm. Wir haben aber beide Höhen mit Würde genommen.

Die Stuttgarter Presse sandte 3 Reporter und veröffentlichte Bild und Artikel über unsere Tagung in den Stuttgarter Tageszeitungen. Hermann Mössner

☆

Neu angekommene Missionare

Roger Glen Cottle von Ogden, Utah, nach St. Ingbert (Saar); Marva June Murdock von Driggs, Idaho, nach Nürnberg; Robert Lee Paugh von Baker, Oregon, nach Karlsruhe; Brenda Lee Heaton von Tremonton, Utah, nach Mission Home; Roger Taylor Russel von Salt Lake City, Utah, nach Bad Constatt; Dennis Martin Harris von Torrance, California, nach Friedrichshafen; Gary Caldwell Lawrence von Springville, Utah, nach Weiden; James Harold Brailsford von Las Vegas, Nevada, nach Saarbrücken; Richard Veine Wiser von Bountiful, Utah, nach Ravensburg; John Clain Mitschell von Monrpelier, Idaho, nach Göppingen; Leonard Louis McConnel von Everett, Washington, nach Karlsruhe; Frank Almon Browne von Arvada, Colorado, nach Regensburg; Paul Weston Dewsnup von Delta, Utah, nach Konstanz; Joel Lee Justesen von Lancasber, California, nach Ansbach; Lawrence Guy Lewis von

Salt Lake City, Utah, nach Heidenheim; Wendell Van Zant Miller von Provo, Utah, nach Karlsruhe/Durlach; Lawrence Paul Swenson von Iona, Idaho, nach Ludwigsburg; John Garn Tew von Talmage, Utah, nach Ludwigsburg; Neil J. Simpson von Boise, Utah, nach Singen; Steven L. Finlinson von Fillmore, Utah, nach Würzburg; Don Lowell Fisher von Provo, Utah, nach Mannheim; Earl Dexter Rees von Roy, Utah, nach Nürnberg; Neala Veon Schaefermeyer von Roosevelt, Utah; Eldon Dunford Ream von Berkeley, California, nach Zweibrücken; Keith Brigham McMullin von Salt Lake City, Utah, nach Pforzheim; Milton M. Beck von Dugway, Utah, nach Forchheim; Dennis Max Hyde von Tremonton, Utah, nach Ingolstadt; Gar Thayne Elison von Maita, Idaho, nach Mannheim-Schonau; Melvin Hugh Martin von Idaho Falls, Idaho, nach Stuttgart-Zuffenhausen; Ralph Stephen Edgel von Albuquerque, New Mexico, nach Heilbronn.

Ehrenvoll entlassen

Hermann Stulz nach Long Beach, California.

Berufungen

Als Gemeindevorsteher in Kaiserslautern: Karl Theodor Oberlies.

Als Gemeindevorsteher in Ulm/Donau: Josef Perle.

Als Gemeindevorsteher in Teutlingen: Günther Jedamczik.

Als Gemeindevorsteher in Konstanz: Friedrich Arnold.

Als Gemeindevorsteher in Pforzheim: Richard Storrs.

Als reisende Älteste: Ronald Richards, Clifford Brey.

Als leitende Älteste: Jerry Law, Maurice B. Well, J. Wendell Bayles.

Trauungen

Fasi M. Filiaga mit Johanna Schuler, Stuttgart.

Geboren

Christine G. Eisenschmid, München; Anton Felix Nephi Pichler, München; Wolfgang Jörg Pfister, Ernick/Bayern.

Gestorben

Veronika Steiger (76), Kaufbeuren bei Augsburg; Ida Minna Anna Kort (57), Karlsruhe.

Norddeutsche Mission

Berlin-Dahlem, Am Hirschsprung 60a

Präsident: Percy K. Fetzer

Unsere Mission hat wieder Fortschritte gemacht, und darüber freuen wir uns. Wir haben jetzt einen Missionsausschuß der Hilfsorganisationen. Die folgenden Mitglieder sind in den Ausschuß berufen und haben sich bereit erklärt, am Werk des Herrn tüchtig mitzuarbeiten.

Frauenhilfsvereinigung: Margarete Demanowski, Martha Wagner, Elli Hallmann.

GFVJM: Wilfred Süfke, Reinhardt Freimann, Jürgen Sembritzky.

GFVJD: Edith Witt, Rotraut Freimann, Ursula Dunker.

Sonntagschule: Martin Hickmann, Rudolf Wächtler, Helmut Lange.

Primarvereinigung: Charlotte Aufles, Emmi Schaumann, Elisabeth Rögner.

Dazu haben wir einen Missionsausschuß für die so wichtige, aber oft etwas stiefmütterlich behandelte *Genealogie:* Erich Krause, Herrmann Sievers, Gerhard Wohlfahrt.

Das *Aaronische Priestertum* hat einen Ausschuß, dem folgende Älteste angehören:

Für das Aaronische Priestertum *über 21 Jahre:* Otto Hardel, Hans Boje;

für das Aaronische Priestertum *unter 21 Jahre:* Horst Klappert, Winfried Schulz.

Diese Geschwister beschäftigen sich hauptsächlich mit ihren besonderen Aufgaben und können dem Missionspräsidenten mit ihren speziellen Erfahrungen zur Seite stehen und natürlich auch jedem in der Mission, der irgend etwas mit den betreffenden Hilfsorganisationen zu tun hat.

Die Ausschußmitglieder besuchen alle

Distrikts-Konferenzen in ihren Bezirken, um persönlich anzuweisen und zu beraten und aus erster Hand ein Bild von dem Fortschritt ihrer Hilfsorganisation zu bekommen.

In den letzten Wochen hatten wir Distrikts-Konferenzen in Hannover, Bremen und Kiel, auf denen unser Missionsausschuß schon voll seine Tätigkeit ausübte.

Die Distrikts-Konferenz, die erst seit wenigen Tagen der Vergangenheit angehört, ist die von Hamburg. Sie fand am Sonntag, den 20. November 1960, statt. Zum Morgengottesdienst waren 570 Besucher anwesend; und zum Nachmittaggottesdienst waren es 620.

Berlin wird, ebenso wie Hamburg, bald ein eigenes Distrikthaus in Charlottenburg haben; an den Plänen wird fleißig gearbeitet. Berlin-Neukölln, Lübeck, Heide und Hamburg-Wilhelmsburg sind ebenfalls auf dem besten Wege, ihre eigenen Gemeindehäuser zu bauen. Berlin-Spandau hat seine Pläne schon mit der Fertigstellung eines schönen Gemeindehauses verwirklicht.

Vor kurzem haben wir einen guten Bauplatz im Herzen von Braunschweig, am Petritorwall, erworben.

Zwei Städte, Wolfenbüttel und Leer/Ostfriesland, sind von unseren Missionaren zu neuen Arbeitsfeldern eröffnet worden. Percy K. Fetzer

☆

Schwester Agnes Weber †

Nach 62jähriger Mitgliedschaft rief der Herr Schwester Agnes Weber, geborene Runge, im 86. Lebensjahr durch einen sanften Tod zu sich. Sie wurde in Breslau geboren und schloß dort auch den Bund mit dem Herrn. 56 Jahre lang war sie mit dem Ältesten Valentin Weber verheiratet, dem sie drei Kinder schenkte. Ihre drei Kinder und fünf Enkel sind Mitglieder der Kirche. In Oldenburg, wo sie nach dem Kriege mit ihrer Familie Zuflucht fand, betteten wir sie am 10. September 1960 zur letzten Ruhe. Das Wort des treuen Elieser: „Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!", wählte Ältester Hellmut Plath für ihre letzte Feierstunde und segnete das Grab.

☆

Stadthagen

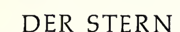
Am 27. September ist Schwester Emma Burkert mit einem starken Zeugnis von uns gegangen.

Sie ist geboren am 6. April 1881 in Schweidnitz (Schlesien); am 1. Februar 1924 wurde sie getauft. Sie war das erste Mitglied der Schweidnitzer Gemeinde. Bei der Beerdigungsfeier sprach Bruder Hermann Blasche, Bruder Wilhelm Bredthauer segnete das Grab.

☆

50jähriges Jubiläum

Schwester Ida Kauhauser aus der Gemeinde Friedrichshain kann am 9. Dezember 1960 auf ihre 50jährige Mitgliedschaft in der Kirche zurückblicken. Wir gratulieren herzlichst.



DER STERN

wünscht allen seinen Lesern und Mitarbeitern, den Beamten und Geschwistern in den deutschsprechenden Missionen, insbesondere den deutschen Geschwistern in Übersee, eine

FROHE WEIHNACHT



Schenken bereitet Freude

Helfen auch Sie mit, anderen Menschen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Saarbrücken wirbt für den „Stern"!

Unter der Initiative von Bruder Balduin Kieselmann setzt sich die Gemeinde Saarbrücken tatkräftig für den „Stern" ein. Die Gemeinde Saarbrücken hat ein Plakat aufgehängt mit der Überschrift „Schenken macht Freude." Eine Skala auf diesem Plakat zeigt uns, wie viele „Sterne" verschenkt werden können. Der Text auf diesem Plakat, der auf unserer Abbildung nicht ganz deutlich wiedergegeben ist, lautet folgendermaßen:

„Liebe Geschwister!

Wir wollen recht vielen minderbemittelten und fernbleibenden Mitgliedern oder Freunden ein Stern-Abonnement zu Weihnachten schenken.

Ein Geschenk-Abonnement kostet 7,— DM.

Die Sonntagschule der Gemeinde Saarbrücken ruft alle Mitglieder der Gemeinde auf, durch wohlgemeinte Geldspenden möglichst vielen Mitmenschen diese Freude für ein ganzes Jahr zu bereiten. Wir tragen damit auch gleichzeitig dazu bei, daß die Auflage unserer schönen Monats-Zeitschrift erhöht wird.

Nebenstehende Skala zeigt Ihnen, wie viele „STERNE" wir schon verschenken können.

Weitere Geldbeträge werden von der Sonntagschul-Leitung entgegengenommen. Wir unterrichten Sie laufend über den Stand dieser Aktion und nehmen gerne Vorschläge entgegen.

Ihre SONNTAG-SCHULE"

Wir hoffen, daß diese originelle Maßnahme auch die anderen Gemeinden beeinflussen wird, ebenfalls eine Werbeaktion für den „Stern" zu starten, unter dem Motto: „Jedes Mitglied und jeder Freund ein ‚Stern'-Leser 1961."

Zum Jahresende

bittet DER STERN alle Leser, besonders aber die Gemeindevorsteher und STERN-Agenten, an der Verbreitung unserer Zeitschrift mitzuhelfen.

Wir bitten um freundliche Beachtung folgender Punkte:

1. **Für die bisherigen STERN-Bezieher:** eine sogenannte „Erneuerung" des Abonnements ist nicht nötig. Alle bisherigen Leser werden automatisch auch im Jahr 1961 weiterbeliefert, wenn nicht ausdrücklich eine Abbestellung erfolgt. Gegebenenfalls genügt es auch, den Januar-STERN mit dem Vermerk „Annahme verweigert" zurückzusenden.

2. **Die Bezugsgebühr** für das Jahr 1961 in Höhe von DM 8,—, oder DM 4,50 für ein halbes Jahr, bitten wir möglichst bis spätestens 31. Januar 1961 an den STERN-Agenten der Gemeinde oder auf eines der folgenden Konten einzuzahlen:
Postscheckkonto DER STERN, Zeitschrift der Heiligen der Letzten Tage, **Frankfurt/Main, Nr. 2067 28.**
Für die Schweiz: sfr. 9,—, Postscheckkonto Nr. V — 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel.
Für Österreich: S. 30,— an die STERN-Agenten.

3. **Neubestellungen** für den Stern können aufgegeben werden bei den STERN-Agenten, den Gemeindevorstehern oder direkt beim STERN-Versand, Frankfurt/M., Bettinastraße 55.

4. **Die Gemeindevorsteher** werden gebeten, zu prüfen, ob STERN-Agenten berufen sind und ob sie ihre Aufgabe aktiv und mit Interesse wahrnehmen. Wir bitten auch, in den Versammlungen in geeigneter Form auf den Bezug des STERNS hinzuweisen. Ferner werden die Gemeindevorsteher gebeten, dafür zu sorgen, daß minderbemittelte Geschwister den STERN auf Kosten des Gemeindefonds erhalten.

5. **Die STERN-Agenten** werden gebeten, alle Geschwister und Freunde der Gemeinden persönlich zum STERN-Bezug einzuladen. Bestellisten gehen den Gemeinden über die Missionsbüros in den nächsten Tagen zu.

Für alle Bemühungen danken wir herzlichst!



UNSER ALLER HEIL

Johann Peter Uz

Halleluja! denn uns ist heut
ein göttlich Kind geboren.
Von ihm kommt unsre Seligkeit,
wir wären sonst verloren.
Am Himmel hätten wir nicht teil,
wenn nicht zu unser aller Heil
dies Kind geboren wäre.
Liebster Heiland, Jesu Christ,
der du unser Bruder bist,
dir sei Lob, Preis und Ehre!